

Naturschutz in Graubünden ausserhalb des SNP

Autor(en): **Jenny, Hannes / Bühler, Ueli / Hartmann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-418844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NATURSCHUTZ IN GRAUBÜNDEN

AUSSERHALB DES SNP

National- und Naturpärke können wichtige Fundamente des Naturschutzes sein. Ausserhalb dieser grossen, mehr oder weniger verbindlich geschützten Gebiete, helfen eine ökologisch orientierte Nutzung sowie kleinere geschützte oder mit einer schutzorientierten Nutzung belegte Gebiete mit, die Biodiversitätsziele gemäss der Strategie Biodiversität Schweiz zu erreichen.

Wo steht der Kanton Graubünden diesbezüglich? Anlässlich einer Exkursion am 30. August 2011 ins Schanfigg widmete sich die Forschungskommission des Schweizerischen Nationalparks im Rahmen einer Klausurtagung dieser Frage.

Hannes Jenny, Ueli Bühler, Josef Hartmann, Ueli Rehsteiner



An verschiedenen Orten des Schanfiggs wurden die Themen Wildtiermanagement (Tschierschen; Hannes Jenny und Maïke Schmid, Amt für Jagd und Fischerei GR), Artenförderung (St. Peter; Dr. Ueli Rehsteiner, Bündner Naturmuseum), Biodiversität im Wald (St. Peter; Dr. Ueli Bühler, Amt für Wald und Naturgefahren) und im Landwirtschaftsgebiet (St. Peter-Pagig, Triemel; Dr. Josef Hartmann, Amt für Natur und Umwelt) vorgestellt und diskutiert. Die Veranstaltung zeigte, dass Naturschutz auch ausserhalb des Schweizerischen Nationalparks wichtig, dringend und nötig ist und ökologisches Denken und Handeln in der kantonalen Verwaltung einen hohen Stellenwert besitzt. Deutlich wurde aber auch, dass nach wie vor grosse Investitionen in Projekte getätigt werden, die diesen Intentionen zuwiderlaufen. Zudem war nicht zu überhören, dass verschiedene umsetzungsbezogene Anliegen an die Forschung bestehen. Der Anlass stiess bei den Teilnehmenden auf positive Resonanz. Die wichtigsten Botschaften werden nachstehend von den aufgeführten Referenten kurz zusammengefasst.

WILDTIERMANAGEMENT

Jagd und Wildtierschutz geniessen in Graubünden eine hohe Priorität. Es ist plausibel, dass gute Huftierbestände für die Bündnerjagd wichtig sind. Dass diese aber auch ökosystemrelevant sind, haben nicht zuletzt auch die Forschungen im SNP gezeigt und wird durch die Wiedereinwanderung von Luchs, Wolf und Bär und die Wiederansiedlung des Bartgeiers bestätigt.

Beim Rothirsch führte ab den 1950er-Jahren ein duales System von wenigen Grossraumschutzgebieten und hohem Jagddruck im offenen Jagdgebiet zu überhöhten Beständen. Ab den 1970er-Jahren erreichte das geschützte Steinwild dank optimalen Lebensbedingungen denselben Status. Der dadurch erzielte «Leidensdruck» führte zu einer Weiterentwicklung der Bündner Patentjagd.

Eine wichtige Erkenntnis war, dass man den verschiedenen Wildarten störungsfreie Gebiete in einer spezifischen Grösse und Vernetzung anbieten muss,

wenn deren Verteilung durch die Jagd nicht negativ beeinflusst werden soll. Jagdfreie Wildschutzgebiete (Abbildung 2) garantieren dem Wild Rückzugsgebiete während der Jagd (wo es auch gut beobachtet werden kann) und ermöglichen nachhaltige jagdliche Entnahmen. Dieses System ist übrigens nicht so neu. Schon Paul Sarasin schrieb 1915 im letzten Jahresbericht der Schweizerischen Naturschutzkommission von der Vision, die damals noch im Fünfjahresrhythmus wechselnden eidgenössischen Jagdbanngebiete «in dauernde Reservate umzuwandeln» mit dem Vorteil einer «dauernden Bevölkerung des Landes mit Wild von diesen aus».

Wildruhezonen beruhigen insbesondere im Winter den Lebensraum und helfen den verschiedenen jagdbaren und geschützten Arten, diesen energetischen Engpass in einer touristisch intensiv genutzten Landschaft zu überleben (Abbildung 3).

Die Nachhaltigkeit der jagdlichen Entnahme wird durch fundierte Monitoringkonzepte und -daten belegt. Für das Birkhuhn umfassen diese Massnahmen jährliche Bestandsaufnahmen in 30 Testgebieten, das obligatorische Vorweisen der erlegten Tiere sowie eine Detailauswertung der Jagddaten bis hin zu genetischen Untersuchungen.

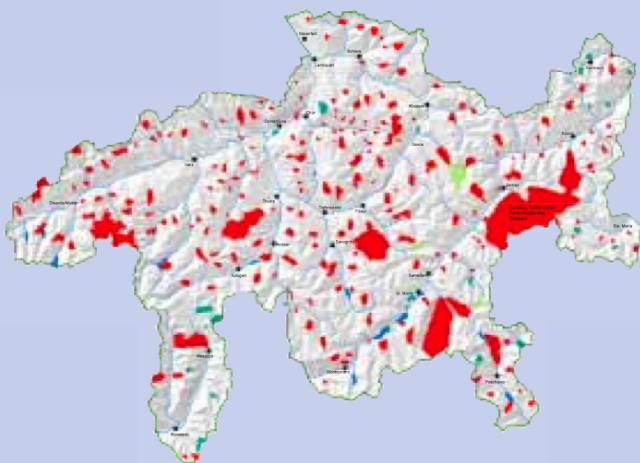
NATIONALE ARTENFÖRDERUNG AM BEISPIEL DER VÖGEL

Der Schutz der Biodiversität fusst auf drei Säulen: Naturschutzgebiete mit minimalem menschlichem Einfluss («Naturvorranggebiete», z. B. Nationalpark), hohe ökologische Qualität der ganzen Landschaft als Lebensraum für Flora und Fauna (z. B. ökologischer Ausgleich) sowie, falls nötig und in Ergänzung zu den vorgenannten, spezifische Artenförderungsprogramme zur Behebung artbezogener Defizite.

Seit 2003 setzen das Bundesamt für Umwelt, der Schweizer Vogelschutz SVS/BIRDLIFE Schweiz, die Schweizerische Vogelwarte, die Kantone und Private das nationale Programm «Artenförderung Vögel Schweiz» um. Es wurden Aktionspläne für gefährdete Vogelarten erarbeitet und umgesetzt, zum Beispiel für Auerhuhn, Wiedehopf und Flussuferläufer. Für zahlreiche weitere Vogelarten wurden Förderungs- und Forschungsprojekte angestossen. An der Exkursion zeigte sich, dass die Umsetzung aufgrund mangelnder finanzieller und personeller Ressourcen, vielfältiger

Abb. 1 Förderung Auerhuhn-Lebensraum:
Wo liegt die richtige Balance zwischen dem Öffnen des Kronendaches für die Sicherung einer vitalen Bodenvegetation und dem Schonen von Altbäumen zur Gewährleistung von Absterbeprozessen für das Entstehen von ökologisch wichtigem Totholz?

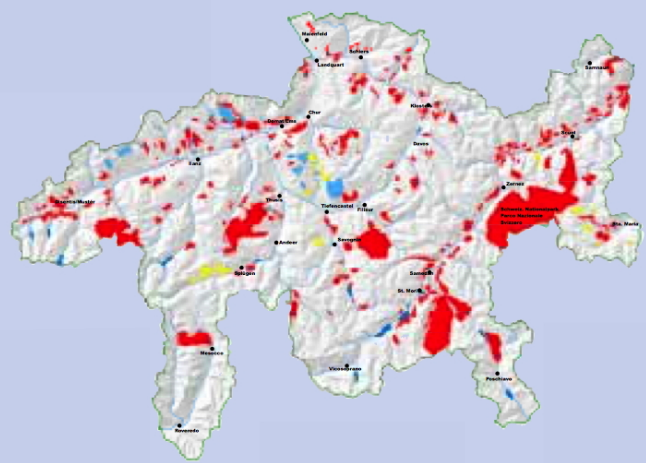
Abb. 2 Wildschutzgebiete Hochjagd in Graubünden



Legende

- Eidgenössische Jagdbanngebiete, SNP
- Allgemeine Wildschutzgebiete
- Hochjagdasyle
- Rehasyle
- Murmeltierasyle

Abb. 3 Wildruhezonen in Graubünden (Stand 2012)



- Empfehlung; kein Zutritt
- Verbot
- Empfehlung; kein Überflug

Ansprüche zur Förderung verschiedener Arten oder fehlendem Know-how für die Fachstellen oft nicht einfach ist. Positiv ist, dass Aktivitäten und finanzielle Mittel heute national klarer fokussiert und Synergien genutzt werden. Im Einzelfall spielt das Engagement der Akteure jedoch unverändert eine entscheidende Rolle.

BIODIVERSITÄTSFÖRDERUNG IM WALD

Die Massnahmen, welche in Graubünden zur Biodiversitätsförderung im Wald ausgeführt werden, basieren auf sehr unterschiedlichen Eingriffsstärken:

- keine Eingriffe in Naturwaldreservaten und Alt-holzinseln (natürliche Dynamik);
- moderate waldbauliche Eingriffe z.B. bei der Förderung von Auerhuhn-Lebensräumen (siehe Abbildung 1) oder von seltenen Baumarten;
- den Lebensraum entscheidend prägende, starke bzw. häufige Eingriffe für die Erhaltung wertvoller Kulturformen wie zum Beispiel Weidewälder oder Kastanienselven.

Ausserhalb des Nationalparks liegt die Biodiversitätsförderung im Wettstreit mit anderen Anliegen an den Wald, wie Holzproduktion oder Schutz vor Naturgefahren. Für den Forstdienst stellt sich hier also ein Optimierungsproblem. Leider muss festgestellt werden, dass zu dessen Lösung heute sehr viele Grund-

lagen fehlen. Beispielhaft seien hier einige Fragen erwähnt:

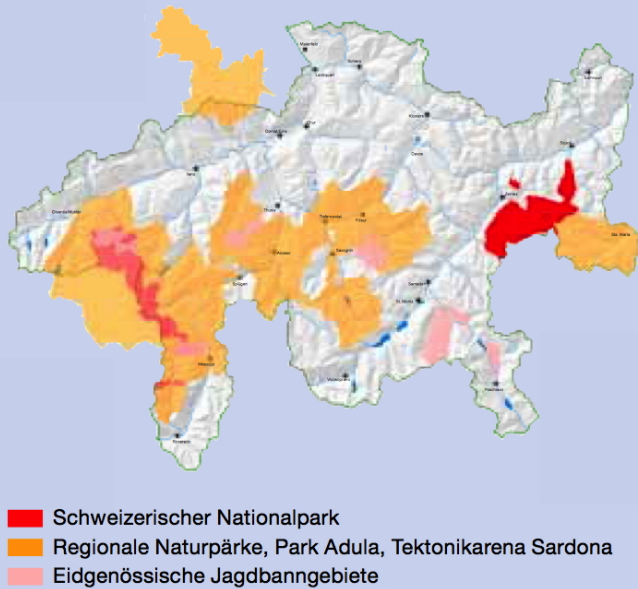
- Genügt für die Sicherung der auf Zerfallsstadien angewiesenen Biozönos die Schaffung von Naturwaldreservaten im Umfang von 5 % gemäss der nationalen Zielsetzung?
- Wie weit sollen bei der auf relativ grosser Fläche angelegten Auerhuhn-Lebensraumförderung auch Biotopaspekte berücksichtigt werden, welche für das Auerhuhn selbst wenig Bedeutung haben (z.B. Totholz)? Wo liegen in diesem Fall die Grenzen des Schirmarten-Konzeptes?
- Wie weit und mit welchen Mitteln soll in den Flächen mit Starkeingriffen (z.B. Kastanienselven) einwandernden invasiven Neophyten entgegengewirkt werden?

Sowohl organisatorisch als auch von den finanziellen Möglichkeiten her räumt die heutige Forstwirtschaft der Biodiversitätsförderung einen festen Platz ein. Umso wichtiger wäre es, dass diese Arbeit auf einem soliden Grundwissen aufbauen kann.

BIODIVERSITÄTSFÖRDERUNG IM LANDWIRTSCHAFTSGEBIET

Nationale und regionale Inventare der Hochmoore, Auen und Gletschervorfelder, Flachmoore und Tro-

Abb. 4 **Bestehende und geplante Pärke und Grossraumschutzgebiete in Graubünden**



Quelle: Amt für Jagd und Fischerei Graubünden

ckenwiesen und -weiden bilden das Rückgrat des Naturschutzes. Für die meisten Offenlandbiotope auf den waldfähigen Standorten Graubündens kommt der landwirtschaftlichen Nutzung eine Schlüsselfunktion zu.

Wichtigstes Instrument für die Umsetzung auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind regionale Vernetzungsprojekte. Im Projektperimeter, der sich über eine oder mehrere Gemeinden erstreckt, werden durch Biologen alle Flächen mit besonderer Qualität (Naturschutzflächen, artenreiche Wiesen und Weiden, Hochstammobstgärten, Heckenlandschaften usw.) oder mit Bedeutung für den Artenschutz (z.B. spät geschnittene Wiesen für Braunkehlchen und Feldlerche) erhoben. Die Naturschutzziele werden mit einer Begleitgruppe, bestehend in der Regel aus Gemeindevertretern, Landwirten, Förster und Wildhüter, definiert.

Mit jedem Bewirtschafter werden anschliessend alle Parzellen seines Betriebes besprochen. Ziel ist eine auf den Lebensraum und die Förderung von Zielarten abgestützte Bewirtschaftung der Wiesen und Weiden. Diese wird dann mit sehr differenzierten Beiträgen unterstützt. Vertraglich wird auch die Pflege der Kulturlandschaft (Heckenpflege, Wiederherstellung von Trockenmauern, Offenhaltung von eingewachsenen Flächen) vereinbart. Den Bewirtschaftern werden entsprechende Weiterbildungskurse angeboten. Das In-

teresse der Bewirtschafter ist im Kanton Graubünden ausserordentlich hoch: Durchschnittlich gehen über 80 % der Bewirtschafter einen Vertrag mit dem Kanton ein. Für rund ein Fünftel der landwirtschaftlichen Nutzfläche bestehen heute Bewirtschaftungsvereinbarungen. Auf Allmend- und Alpweiden ersetzen Weidekonzepte die Vernetzungsprojekte.

AUSBLICK

Die grössten Naturschutzprobleme finden sich heute in Graubünden im intensiv genutzten Landwirtschaftsgebiet sowie in den Gewässer-Lebensräumen, vor allem in tieferen Lagen. Pärke können einen Beitrag zum Naturschutz leisten, wenn sie nicht allein aus touristischen Überlegungen, das heisst zur besseren Vermarktung unserer Landschaft und Natur, ausgeschieden werden. Pärke, Jagdbanngebiete, kleinere spezifische Schutzgebiete und eine ökologisch ausgerichtete Nutzung schaffen einen Ausgleich zu den intensiv bewirtschafteten Gebieten (Abbildung 4). Dabei profitiert die Biodiversität besonders von einer möglichst hohen Diversität der Nutzungen und der partizipierenden Interessen. 🌿

Hannes Jenny, Amt für Jagd und Fischerei GR, 7001 Chur

Ueli Bühler, Amt für Wald GR, 7001 Chur

Josef Hartmann, Amt für Natur und Umwelt GR, 7001 Chur

Ueli Rehsteiner, Bündner Naturmuseum, Masanserstr. 31, 7000 Chur